

Bastian Fleermann: Marginalisierung und Emanzipation. Jüdische Alltagskultur im Herzogtum Berg 1779-1847 (= Bergische Forschungen, Bd. 30). VDS-Verlagsdruckerei Schmidt: Neustadt an der Aisch 2007. 456 S., 21 €.

Diese volkskundliche Bonner Dissertation unternimmt den Versuch, die jüdische Alltagskultur in einem Territorium zu rekonstruieren, das bislang wenig erforscht ist und auch kein Siedlungsschwerpunkt von Juden in der Vormoderne war. Doch warum musste der Fokus auf der Alltagsgeschichte liegen, wenn es von vornherein klar war, dass es so gut wie kaum innerjüdische Quellen für den Untersuchungszeitraum gibt und die normativen Quellen, meistens obrigkeitlicher Provenienz, wenig aussagekräftig für eine Alltagsgeschichte sind?

Wie aus der Einleitung, die einen guten Forschungsüberblick gibt, hervorgeht, war dem Autor dieses methodische Problem durchaus bewusst. Doch hat er daraus nicht die Konsequenz gezogen, nämlich sich auf eine eher sozialgeschichtlich oder im weitesten Sinne kulturgeschichtlich ausgerichtete Regionalstudie zu beschränken.

Die beiden Hauptkapitel zur jüdischen Siedlungsgeschichte im Herzogtum Berg und zu den rechtlichen, politischen und demographischen Entwicklungen bis in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts erfüllen methodisch nicht ganz so hochge-

schraubte Erwartungen durchaus. So erfährt man beispielsweise etwas über den prozentualen Anteil der Juden an der Gesamtbevölkerung im Zeitalter der Emanzipation (0,83 Prozent um 1816). Auch wird das Düsseldorfer Modell der Emanzipation in napoleonischer Zeit dargestellt.

Das Kapitel, das mit „Alltag und Ökonomie“ überschrieben ist, behandelt im wesentlichen wirtschafts- und sozialgeschichtliche Aspekte. So erfahren wir, dass Juden im Herzogtum Berg nicht in Berufen zu finden sind, die man der frühindustriellen Produktion zurechnen kann. Außer im Handel und in der Geldleihe trifft man Juden auch in Berufen an, die (zunehmend) als bürgerlich gelten. So gab es unter den bergischen Juden nicht wenige, die mit Musik ihren Lebensunterhalt verdienten. Interessant ist auch der Hinweis, dass es solche Nischenberufe wie „Hühneraugenschneider“ gab. Auffällig ist weiterhin die geringe Zahl an Hofjuden in diesem Territorium. Ein Problem war, wie auch in anderen Territorien, die soziale Frage, in diesem Falle die große Zahl jüdischer Armer bzw. Bettler.

Das Kapitel über „Alltag und Glaube“ ist aus alltagsgeschichtlicher Hinsicht eher enttäuschend. Aspekte der materiellen Kultur kommen jedenfalls zu kurz. Dass es eine Epigraphik jüdischer Grabsteine gibt, ist dem Autor zwar bekannt, doch macht er aus dieser Erkenntnis nichts, wenn man von der Erwähnung der Inschrift eines Grabsteins für einen bergischen Rabbiner einmal absieht. Hier hätte man zumindest – die ansonsten für dieses Territorium nur schlecht überlieferten – innerjüdischen Quellen, die man für eine Alltagsgeschichte heranziehen könnte. Ebenfalls nicht den Erwartungen entspricht das Kapitel über das Privatleben und die Familienstruktur. Von einer volkskundlichen Dissertation hätte man schon erwarten können, dass der Autor sich beispielsweise die Entwicklung der Namensgebung (z. B. anhand von Steuerlisten etc.) anschaut. Das Problem der frühen Beerdigung, das auch im Herzogtum Berg um 1800 noch zu Streit mit Behörden führte, wird zwar erwähnt, die innerjüdische Diskussion, wie sie u. a. Eberhard Wolff und Falk Wiesemann als zentrales Thema der Haskalah herausgearbeitet haben, aber ignoriert. Lediglich der abschließende Exkurs über regionale Identität löst die Erwartungen, die im methodischen Teil geweckt werden, ein.

Fazit: Es handelt sich um eine solide regionalgeschichtliche Fallstudie, die allerdings den Anspruch, den jüdischen Alltag darzustellen, leider nur teilweise einlöst.

Robert Jütte, Stuttgart